

# Die Klarinette [Fortsetzung]

Autor(en): **Piguet du Fay, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **2 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955103>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

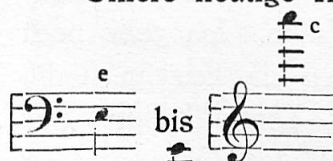
sie jedenfalls. Nun könnte man ja sagen, daß das an und für sich nichts Schlimmes ist; geschehe nichts Böseres, als daß auch unvollkommenere Klänge im Radio „veredelt“ werden! Aber das Fatale ist, daß nach meiner Ansicht die Urteilsfähigkeit in Gefahr ist, mit der Zeit verwischt zu werden. Der einlullende Radioton ist wie ein „Luftgas“, das durch alle Ritzen unseres Musiklebens dringt, unsere Vorstellungen umnebelt und die Konturen der wachen Wirklichkeit verwischt. Sogar der entnervende Gedanke könnte sich mit der Zeit einschleichen: Im Radio klingt's so erregend schön, wie wir's mit unsern beschränkten Mitteln ja doch nie erreichen; wofür also die Anstrengung, wo man nur auf den Knopf zu drücken braucht, um Besseres zu haben. Das aber ist unmittelbare Gefahr. Schon früher einmal, im Artikel „Radio als Kulturfragwürdigkeit“, haben wir auf diesen Punkt hingewiesen. (1. Jahrgang, Nr. 4/5.) Dort wurde die Gefahr des gedankenlosen Radiogebrauches deutlich gekennzeichnet. Sie wird in vorliegenden Zeilen um einen Punkt erweitert, der uns großer Beachtung wert erscheint. Wir wollen nicht „miesmachen und meckern“, wollen nicht die unleugbare Bedeutung einer epochemachenden Erfindung in Mißkredit bringen, möchten nicht in den Verdacht kommen, wir hätten kein Verständnis für die Kulturmission des Radio, das gute Musik auch dem entlegensten Hörer erreichbar macht. Da aber alles auf der Welt seine zwei Seiten hat, so darf bei unvoreingenommener Betrachtung einer Sache auch die „Rückseite der Medaille“ nicht unberücksichtigt bleiben. Ist doch sowieso beim Radio die Gefahr groß genug, daß es der öffentlichen wie der Hausmusik mehr und mehr Terrain abgrabe. Darum verweisen wir auf Gefahren, die der gedankenlose Gebrauch des Radio unweigerlich mit sich bringt. Diese Gefahren erkennen, heißt ihnen begegnen. Man höre Radio, freue sich über die grandiose Tat des Menschengewisses, der die Klänge der Erde in die einsamste Stube beschwören kann. Aber man sei nicht Sklave dieser Macht. Man vergesse dabei nie, daß die originale Schönheit der menschlichen Stimme und des Instrumentes hoch über der reproduktiven Vervielfältigung steht, und daß jede noch so einfache Selbstbetätigung im häuslichen oder öffentlichen Musizieren mehr Wert und Lohn enthält, als das läßige Einschalten eines noch so wunderbar infallierten Knopfes.

## Die Klarinette


Von A. Piguet du Fay

(Fortsetzung)

Unsere heutige Klarinette hat einen Umfang von fast vier Oktaven, vom



mit allen chromatischen Intervallen. Die höchsten Töne

vom  an, sprechen ziemlich schwer an und werden daher, wie auch infolge ihres scharfen Klanges wenig verwendet. Als Kuriosum mag erwähnt

werden, daß man auch den Versuch gemacht hat, nicht nur chromatische, sondern auch Viertelstonklarinetten zu bauen. Da die Viertelstonmusik, die eine ungeheure Umwälzung des ganzen musikalischen Lebens zur Folge hätte, sich bis jetzt nicht durchzusetzen vermochte, so haben auch diese Instrumente keine praktische Bedeutung erlangt.

Die Klarinette wird meistens aus Grenadill- oder Ebenholz gebaut, während man für die Klappen Neufilber oder auch Silber verwendet. Das früher viel gebrauchte Buchsbaumholz ist fast gänzlich verschwunden. In Frankreich hat man schon vor Jahren auch Metallklarinetten gebaut. An der Pariser Weltausstellung im Jahre 1889 waren bereits solche Instrumente ausgestellt. Diese Neuerung fand, trotz den mit den Metallflöten gemachten guten Erfahrungen, keine Beachtung. Vor etwa zehn Jahren nahm man in Paris die Fabrikation von Metallklarinetten wieder auf; die ersten Instrumente dieser Art waren ziemlich mangelhaft, aber nach und nach sind sie so verbessert worden, daß sie heute den Holzklarinetten ebenbürtig sind. Viele namhafte Klarinetisten haben sich für die Metallklarinette entschieden und in Frankreich, Belgien, England und Amerika sind diese Instrumente schon sehr verbreitet. In klanglicher Beziehung spielt die Frage Holz oder Metall durchaus keine Rolle. Diese Tatsache wurde durch zahlreiche Versuche erwiesen. Mit verbundenen Augen, und bei Verwendung desselben Mundstückes, wird es kaum möglich sein irgend einen Klangunterschied zwischen Holz und Metall wahrzunehmen und gegenteilige Ansichten können nur auf vorgefaßte Meinungen oder schlechte Instrumente zurückgeführt werden. Auch andere Gründe mögen da mitspielen, aber der, meistens aus Unkenntnis herrührende Vorwurf, daß die Metallklarinetten einen schlechteren Ton hätten als solche aus Holz, trifft nicht zu und muß zurückgewiesen werden. Die Metallinstrumente sind den Temperatureinflüssen weniger unterworfen, lassen sich leichter stimmen und sind solider als solche aus Holz. Man wird es dem Einzelnen überlassen müssen, ob er „Holz“ oder „Metall“ vorzieht, denn das wird von seiner persönlichen Einstellung und seinen eigenen Erfahrungen bestimmt werden. Beizufügen wäre noch, daß man die Metallklarinetten meistens aus Neufilber anfertigt, und nicht aus Messing wie z. B. die Saxophone.

Die Klarinette besteht gewöhnlich aus fünf Teilen: Mundstück, Fäßchen oder Birne, Ober- und Unterstück und Becher. Es kommt aber auch vor, besonders in Frankreich und Belgien, daß Fäßchen und Oberstück, oder Ober- und Unterstück aus einem einzigen Stück bestehen. Das Mundstück, auf welchem das aus Rohr angefertigte Blatt mit einer Blattschraube oder einer Schnur befestigt wird, ist der wichtigste Teil der Klarinette, denn von ihm und vom Blatt hängt zum großen Teil die Tonqualität des Instrumentes ab. Die besten Mundstücke sind diejenigen aus Hartgummi, da die Holzmundstücke sich ziemlich leicht verziehen und dann nicht ansprechen. Zur Erlangung eines schönen vollen Tones wird man am besten Mundstücke mit mittlerer Öffnung und auch mittelfarke Blätter verwenden. Schwache Blätter geben einen näselnden Ton, während zu starke schwer ansprechen und dumpf klingen.

Im sinfonischen Orchester ist die Klarinette in drei verschiedenen Stimmun-



gen vertreten: A-, B- und C-Klarinette; die C-Stimmung wird jedoch infolge ihres sehr hellen und durchdringenden Tones mehr in der Tanzmusik verwendet. Ältere Komponisten — Haydn, Rossini — schreiben oft in ihren Orchesterwerken die C-Klarinette vor, doch werden diese Stimmen meistens für A- oder B-Klarinette transponiert. Die Altklarinette (Bassethorn) in F und die Bassklarinetten in B oder A sind auch in großen Orchestern nicht ständig besetzt, da sie nur in wenigen Orchester- und Opernwerken vorgeschrieben sind. Mozart hatte eine Vorliebe für das Bassethorn; er hat dieses schöne Instrument in mehreren Kammermusikwerken, sowie in der Oper „Titus“ und in seinem „Requiem“ verwendet; Mendelssohn komponierte für die Klarinettenisten Heinrich und Carl Bärmann zwei Konzertstücke für Klarinette, Bassethorn und Klavier, welche zu seinen besten Werken gezählt werden können. Obschon die Bassklarinetten durch Meyerbeer in seiner Oper „Die Hugenotten“ angewendet wurde, fand sie erst in den Musikdramen von Richard Wagner einen ihrer klanglichen Eigenschaften würdigen Platz.

(Fortsetzung folgt.)

## EIDGENÖSSISCHER ORCHESTERVERBAND

ZUG, den 7. September 1935.

An die Verbandssektionen!

An der diesjährigen Delegiertenversammlung in Zug ist von der Sektion Winterthur folgender Antrag eingereicht worden:

**„Der Vorstand wird ersucht, eine Zentralstelle für Musikerbelehrung zu schaffen.“**

Aus den Begründungen der Sektion Winterthur und der Delegiertenversammlung sei folgendes hervorgehoben:

Wohl jede Orchestersektion kommt einmal in die Lage, an Konzerten aus irgend einem Grunde dieses oder jenes Instrument ersetzen zu müssen, was aber in den meisten Fällen mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, sei es, daß finanzielle Mittel zur Heranziehung eines Berufsmusikers nicht vorhanden sind oder sei es, daß Orchestersektionen, aus denen Aushilfe zu erwarten wäre, nicht bekannt sind. Oft schon haben diese Umstände zur Absage von Konzerten geführt. Wäre eine Besserung der Verhältnisse nicht dadurch erreichbar, wenn Orchestervereine (Verbandssektionen) sich gegenseitig aushelfen würden? Diese Aushilfe wäre aber auf die Nottfälle zu beschränken, damit eine allzu starke Belastung einzelner Orchestermitglieder vermieden wird. Die antragstellende Sektion findet, daß es für einzelne Mitglieder eine angenehme und lehrreiche Abwechslung bedeute, in das Musikleben anderer Orchester Einsicht zu bekommen, wodurch auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Verbandsmitglieder bewiesen und befestigt würde.

Der Zentralvorstand und mit ihm die Teilnehmer an der Delegiertenversammlung inkl. Musikkommission sind sich darin einig, daß ein Versuch gegen-